

Unterhaltungs-Blatt

a 1 6

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr 69.

Freitag den 31. August 1821.

Der redende Todtenkopf.

(Eingefandt.)

Die Woivoden der Walachei betrogen sich gegen die Könige der Ungarn, deren Vasallen sie gewesen waren, immer sehr untreu. Wie es ihr Interesse erforderte, hielten sie es bald mit ihnen, bald aber mit den Pohlen und Osmanen.

König Sigmund beherrschte das Volk der Ungarn und der Woivod der Walachei war Myrta. Nach seiner Herrschaft strebte der Walache Dan. Dieser, nur seines Endzweckes bald mächtig zu werden, nahm seine Zuflucht zu den Osmanen. Der Sultan Mohammed war ganz geneigt den Empörer zu unterstützen; denn dieser gab ihm das Versprechen, daß er ihm sammt dem walachischen Volke, als seinem Oberherren huldigen wolle. Mohammed fiel daher den Woivoden Myrta im Jahr 1420 feindlich an. König Sigmund erhielt von den ausgebrochenen Unruhen Kunde und schickte einen Theil seiner Heeresmacht wider den Sultan, unter der Anführung des tapfern Feldherrn Stephan von Lossoncz. Es kam zur Schlacht: allein die Ungarn, zu schwach gegen die Übermacht der Osmanen, und von den treulosen Walach

hen nicht unterstützt, wurden geschlagen. Selbst ihr beherzter Anführer Lossonez blieb auf dem Kampfsplatze. Der osmanische Schützling Dan wurde nun als Voivod eingesezt und Myrga vertrieben. Mohammed brachte nach diesem Siege und einigen glücklichen Gefechten in der Bulgarei bald auch mehrere Donaufestungen in seine Gewalt und so geschah es, daß sich ihm die ganze Walachei unterwerfen mußte.

Doch die Osmanen durften das geraubte Land nicht lange beherrschen. König Sigmund rüstete eine Kriegsmacht wider sie aus, die jest der siegbekränzte Ban von Machow, Johann von Maroth anführte. Durch die herrliche Verwendung dieses Mannes in den Gefilden des Krieges kam nun die Walachei im J. 1426 wieder unter die Bothmäßigkeit der Ungarn. — Bei der Gelegenheit dieses Feldzuges wider die Osmanen, nachdem nun alles im Lande der Walachen in das Geleise der Ruhe und Ordnung zurückgekehrt war, besuchten einige der ungrischen Krieger, in Gesellschaft des Bans, das Schlachtfeld, auf welchem vor einigen Jahren der verdienstvolle Stephan von Lossonez seinen Geist aufgegeben hat. Die Neugierigen befanden sich auf der traurigen Wahlstätte, und deutlich fielen in ihre Augen hier die gräßlichen Spuren der Verwüstung, welche der Sieg der Osmanen und die Niederlage der Ungarn über die Gegend gebracht hat. Unter andern schaurigen Merkmalen nahmen sie auch in einer kleinen Entfernung, einen ziemlich hohen Haufen wahr, der aus lauter Todrenknochen, von den Leibern der in dem blutigen Gefechte gefallenen Ungarn bestand. Sie naheten sich den Gebeinen ihrer ruhmvoll gefallenen Brüder mit weh-

müthigem Herzen, und jetzt hörten sie, wie aus der Mitte des Beinhügels eine Stimme hervordrang, welche die Namen Jesu und Maria nannte. Die Anwesenden durchbebte ein Schauer von Angst und Staunen. Die Stimme wiederholte ihr klägliches Rufen. Die versammelten Krieger beschlossen nun dem Tone zu folgen und die Todestengerippe wegzuräumen, um zu erfahren woher die Stimme eigentlich käme. Bald entdeckten sie einen Kopf, den die Verwesung nicht im geringsten noch angegriffen hatte, und dieser war's, aus dessen Munde der Zuruf erscholl.

Der aufgefundenene Kopf redete nun die Ungarn an und sprach: „Was steht ihr Männer da so voll Verwunderung und Erstaunen? ich bin ein Christ und war auf der Bahn meines irdischen Lebens der mächtigen Mutter Gottes mit aller Frömmigkeit ergeben. In dem euch bewußten, unglücklichen Treffen vor sechs Jahren mit den Osmanen, bin ich getödtet worden, allein ich fiel, ohne meine Missethaten zuvor gebeichtet und darüber die Absolution erhalten zu haben. Ohne Zweifel wäre ich bis jetzt schon ein Opfer der ewigen Verdammniß geworden; aber die h. Jungfrau die mich bei jeder Lebensgefahr, unter dem gewaltigen Schirm ihrer Allgüte nahm, befreite meinen Geist von jenem schrecklichen Verderben, und eben sie hat mir auch bis auf diesen Augenblick das Leben und die Sprache und alle Sinne erhalten. O ich bitte euch, wenn ihr christliche Barmherzigkeit an mir ausüben wollet, verschafft mir einen Priester, damit ich ihm meine Sünden beichten und derselbe mich mit Gott, dem gerechten Richter, versöhnen könnte.“

Die horchenden Krieger entsetzten sich bei dieser Unre-



de des Todtenkopfes und fragten ihn: wie hast du die aber bei der h. Mutter Gottes eine solche unendlich große Gnade erworben? — Hierauf entgegnete der Todtenkopf: „Mein ganzer Lebenswandel auf Erden war nur ihrem Dienste geweiht. Ihre sieben Festtage hab' ich jährlich auf das pünktlichste gehalten und zur Feierung derselben mich würdig durch das strengste Fasten bei Wasser und Brot und dergleichen andere Casseierungen des Körpers vorbereitet. Daneben war mein stetes Bemühen, einer jeglichen meiner Handlungen eine solche Richtung zu geben, daß an ihr deutlich der fromme Sinn zu sehen war, der für sie und die Verherrlichung ihrer Glorie mein ganzes Herz belebte.“

Nun schickten die erstaunten Männer, um dem Todtenkopfe den verlangten Liebedienst zu erweisen, in das nächste Dorf um einen Geistlichen. Dieser erschien; der Todtenkopf bekannte vor ihm, in Reue und Leid, alle seine begangene Fehler, verlangte das Herz und Geist erquickende Labsal der heil. Sacramente, und nachdem er dasselbe erhalten hatte, versank er in den Schooß der stillen Grabesruhe, nimmermehr einen Laut von sich gebend. — So erzählt der ungarische Livius, Bonfin,* das Factum mit dem Todtenkopfe; das Wunder desselben erhielt sich lange unter den Stämmen des magyarischen Volkes. Sogar noch lange nach der Regierungsepoche des Königs Matthias Korwin, hatte man an dasselbe steif und fest geglaubt.

J. M.

*) Nach der Erzählung des Triumphes der Ungarn über die Osmanen in der Wallachei (Dec. III. Libr. III. pag. 312.) sagt er in Bezug auf die Scene mit dem Todtenkopfe: „illud incredibile quod paulo post accidit, Miraculum silentio praeteriri non potest.“

Michael Haydn.

Die körperlichen Überreste unsers Michael Haydn lagen schon seit 15 Jahren fast unbemerkt im Kirchhofe zu St. Peter in Salzburg. Er verdiente es, der Vergessenheit entrissen zu werden, der als Kunsttonsetzer, besonders im Kirchenstyle, so classische, als Mensch, Freund und Mitbürger so edle Mann. Sein intimster Freund, Herr Pfarrer Berigand Kettensteiner, und sein Schüler, Herr Benedict Hacker, besorgten eine Subscription zu einem würdigen Monumente Haydns von den Freunden und Verehrern desselben, durch deren Erfolg das Monument wirklich zu Stande kam, nach einer sinnvollen Idee ausgearbeitet von dem Salzburger bürgerl. Steinmetz Hrn. Anton Högler. Am 9. d. M. wurde es auch in der St. Peters-Stiftskirche zu Salzburg vom Eingange der Kirche rechts im Rücken der vierten Seiten-Capelle aufgestellt, welches Locale des Verewigten Freund und Verehrer, der Hr. Abt Albert des Stiftes zu St. Peter, angewiesen, und demselben Tags darauf, weil eben da auch der Jahrestag seines Todes traf, um 10 Uhr ein feierliches Requiem, als Einweihung des Monumentes, gehalten hat, wobei von dem Musik-Chore Haydns Schwanenlied, ein großes Requiem, wovon er aber nur den Introitus und die Hälfte des Dies iræ, wobei ihn der Tod überraschte, ausführte, mit großer Pünctlichkeit und Harmonie producirt wurde: die übrigen Partien wurden aus Haydns älterem Requiem ausgeführt. Ein großer Zusammenfluß von Haydn's Freunden und Verehrern und von Kunstfreunden aus der Stadt, so wie der nähern und fernern Umgebung, nahm dabei

Theil an der Ehre, die diesem würdigen Manne an diesem Tage zu Theil wurde; und was die Trauerfeier noch merkwürdig macht, daß die noch lebende Gattinn des Verewigten derselben als Zeuge und nächste Theilnehmerinn beivoohnte. So ehrt Salzburg die Männer, die sein Stolz und Ruhm sind. — Herr Benedict Hacker läßt nun auch von dem Monumente selbst eine Zeichnung vom bürgerlichen Kupferstecher, Hrn. Günther, in Kupfer stechen, um es nebst einem Gedichte des Hrn. Weltpriester Susan, das die Bedeutung dieses Monumentes und die Einweihung desselben beschreibt, an die Subscribenten des Denkmals unentgeltlich zu vertheilen.

Anekdote.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., hatte bekanntlich einen großen Hang zur Sparsamkeit, die auch, bei der Verschwendung seines Vaters, für sein Land segensreiche Früchte trug, obschon sie zuweilen in's Kleinliche ausartete.

Einmal hatte er allen Bedienten seines Hofstaates, hauptsächlich den untersten, einen Theil ihrer Besoldung geschmälert und befohlen, daß bei vielen die ihnen zeither bewilligten Accidenzien, an freiem Holz, Licht u. dgl. wegfällen sollten.

Eine solche Maßregel verursachte natürlich eine große Bestürzung und Betrübniß unter diesen Hofbedienten.

Einige Tage nach der Bekanntmachung dieser Anordnung trat der geheime Rath von Gundling, — bekanntlich der Lustigmacher des Königs — in das Zimmer des Letztern, als dieser noch im Bette lag.

Gundlings Eintritt geschah mit vielem Ungestüm, und er schob dabei, wie im Ärger, die Stühle bei Seite, gleichsam als ständen sie ihm im Wege.

Der König, aufgeweckt über dies Geräusch, öffnete die Vorhänge seines Bettes, und als er Gundling entrüstet gewahr wurde, fragte er ihn:

Was, zum Henker, macht Ihr denn für einen Lärm?—

„Ach!“ versetzte Gundling: „man hat doch auch nichts als Verdruß und Ärger.“

Was ist Euch denn wiederfahren? — Ihr seht ja so böse aus, als wenn Ihr alles in Stücke reißen wolltet?

„Wie kann man fröhlich aussehen, wenn man nichts als betrübtte Gesichter um sich sieht, und Klagen und Seufzer hört.“

Wer klagt denn?

„Alle Ihre Leute, Ew. Majestät! Sie haben fast allen zu viel in ihrer Einnahme gestrichen.“

Das ist schon recht. Das Volk bekommt mehr, als es verdient, und es belügt mich überdies und thut seine Schuldigkeit nur halb oder gar nicht.

„Darin pflicht' ich Ew. Majestät bei! Ich hab' auch heut einen solchen Aerger mit meiner Magd gehabt. Ich befahl ihr, sie sollte die Treppe scheuern. Was that sie? sie scheuert die unterste Stufe zuerst und dann die zweite, dritte, vierte bis oben herauf, und so wie sie immer höher steigt, macht sie mit ihren Füßen alles wieder schmutzig. Das kann zu nichts helfen. Von oben muß man anfangen, Ew. Majestät, von oben!“

Der König, den versteckten Sinn merkend, sagte lächelnd: „Ja! darin hat er recht.“ Ich werde mit dem Hofmarschall sprechen.

Charade.

„Sieh, Männchen,“ sprach Frau Lotte zu Lubinen:
 „Wenn du mir Kutsch und Pferde wolltest halten,
 „Zwei Kammermädchen, die mich stets bedienen,
 „Und mit dem Geld mich willig liehest schalten,
 „Daß ich nicht knickern muß beim Pharo Spiel;
 „Dann gäb ich dir der Küsse gern so viel,
 „Als die zwei ersten Silben dir verrathen!“ —
 „Du glaubst, wir hätten Plutus auch zum Pachen!“
 So murrte Lubin; doch bald mit sanftem Wort
 Spricht er zu Lotten: „Du bist fort und fort
 „Die letzte doch in ihrem holden Glanze
 „Und die giebt dir der Frauen höchste Zier.
 „Du scherzest nur! Der Eitelkeit Begier
 „Ist deinem Geiste fremd. Da nimm das Ganze!
 „Ein Kind der Gartenflur, so zart und mild,
 „Sey es dir deiner Reize holdes Bild!“
 Da bot die Gattinn freundlich ihm die Lippen,
 Um nach Gelust die süße Kost zu nippen.

~~~~~  
 Auflösung des Worträthsels in No. 68.

Licht = Schirm.

~~~~~